



Rezension der Publikation: Hans-Jürgen Bömelburg, , Andreas Gestrich, , Helga Schnabel-Schüle , *Die Teilungen Polen-Litauens. Inklusions- und Exklusionsmechanismen – Traditionsbildung – Vergleichsebenen*, Osnabrück: fibre 2013, ISBN 978-3-938400-64-7

Rezension von: Dr. Paul Srodecki
Redaktionell betreut von: Dorothea Traupe
Erscheinungsdatum: 27.10.2014
DOI: 10.11584/opus4-1192

Im Fokus des vorliegenden, elf Aufsätze führenden Sammelbandes stehen unter dem Leitmotiv der „Inklusions- und Exklusionsmechanismen bei Herrschaftswechseln“ die Teilungserfahrungen und Traditionsbildungen im preußischen, habsburgischen und russischen Teilungsgebiet des frühneuzeitlichen Polen-Litauens. Die hier gesammelten Beiträge haben ihren Ursprung in dem zwischen 2004 und 2008 von der Volkswagen Stiftung geförderten und von den Universitäten Gießen und Trier sowie vom Deutschen Historischen Institut Warschau getragenen Projekt „Die Teilungen Polens. Teilungserfahrung und Traditionsbildung“, an dem Stipendiaten aus der Ukraine, Belarus, Litauen und Deutschland teilgenommen haben.

Im ersten Beitrag „Die Teilungen Polen-Litauens als Zäsur einer europäischen Strukturgeschichte. Komparative Überlegungen jenseits der Nationalgeschichtsschreibung“ (S. 9-35) bemühen die Herausgeber Bömelburg, Gestrich und Schnabel-Schüle – quasi als Einleitung – verschiedene Sichtweisen auf das komplexe Thema der Teilungen Polens. Skizziert wird u. a. eine strukturgeschichtliche Perspektive, die einen kurzen Einblick in die theoretischen Grundüberlegungen im Vorfeld der Teilungen und zu den propagandistisch-legitimierenden Erklärungsversuchen der Teilungsmächte nach 1772 gibt. Beschrieben werden des Weiteren auch eine ständische, als innenpolitisches Argument gebrauchte Sichtweise und schließlich eine gesamteuropäische Einordnung der von den zeitgenössischen durchwegs französischsprachigen europäischen Eliten als *démembrement* bzw. *partage* verstandenen Teilungen des polnisch-litauischen Staatenverbundes.

Markus Krzoska gibt in dem darauffolgenden, recht ausführlichen Essay „Teilungserfahrungen und Traditionsbildung: Die Historiographie der Teilungen Polen-Litauens (1795-2011)“ (S. 37-104) einen historiographiegeschichtlichen Überblick über die gesamteuropäischen Forschungsbemühungen zu den Teilungen Polen-Litauens. Was anfangs, also bereits unmittelbar nach der letzten Teilung 1795 und noch bis weit ins 20. Jahrhundert ein vor allem polnisch-dominiertes Forschungsfeld bildete, hat insbesondere in den letzten 20 Jahren eine deutliche Internationalisierung erfahren. Eine wissenschaftliche Debatte findet heute „dezentral in allen Nachfolgestaaten, in der russischen Forschung und in der deutschen und angloamerikanischen Historiographie“ (S. 31) statt.

Mit Richard Roepell und Jakob Caro stehen sodann zwei Polenspezialisten des 19. Jahrhunderts im Zentrum des Beitrags von Matthias Barelkowski (S. 105-154), der die innere Spannung im Wirken beider Historiker zwischen nachgesagter Polonophilie und dem Eintreten für „preußisch-deutsche“ zivilisatorische Rechte nachzeichnet. Der Göttinger Frühneuzeithistoriker Dominik Collet versucht in seiner knapp gehaltenen Abhandlung „Hunger ist der beste Unterhändler des Friedens. Die Hungerkrise 1770-1772 und die Erste Teilung Polen-Litauens“ (S. 155-170) die erste Teilung Polens 1772 aus einer wirtschaftshistorischen Analyse zu deuten. Hierbei beschreibt er innenpolitische Erwägungen wie die Verproviantierung bzw. langfristige Überlegungen zur Sicherung der Lebensmittelversorgung als zwei von vielen Triebfedern preußischer Außenpolitik in den frühen 1770er Jahren .

Hans-Jürgen Bömelburg kontrastiert hingegen auf den Seiten 171-200 die inkludierenden wie exkludierenden Charakteristika der jeweiligen österreichischen, preußischen und russischen Regierungspraktiken in den annektierten galizischen, westpreußischen und weißrussischen Teilungsgebieten miteinander. Dabei stellt er fest, dass „neben erheblichen strukturellen Ähnlichkeiten in der Verwaltungspraxis, die auf der zeitgenössischen Verwaltungslehre, modernen geopolitischen Argumentationen wie der bürokratischen Regierungspraxis aller Teilungsmächte“ basierten, „sich auch erhebliche Unterschiede“ feststellen lassen (S. 32). So setzten Preußen und Österreich durch strenge sprachliche Anforderungen an die Beamten gravierende Exklusionsprozesse in

Gang, von denen freilich nur die inkludierenden Militärbehörden ausgespart blieben. Im Russländischen Kaiserreich dagegen „bot das dezentrale und weitmaschigere russländische Verwaltungssystem größere Freiräume, wie das Fortdauern der polnischen Verwaltungs- und Bildungssprache sowie die Kontinuität regionaler und lokaler Institutionen belegen“ (S. 33).

Einen etwas genaueren Blick auf diese frühe Phase und die inkludierenden Faktoren der russländischen Regierungs- und Verwaltungspraxis in den annektierten westukrainischen Territorien wirft Andriy Portnov. In seinem auf der Auswertung zahlreicher Aktenbestände der Petersburger und Kiever Archive basierenden Beitrag „Unsere Leute identifizieren. Die ‚ukrainischen Territorien‘ 1772-1831“ (S. 201-243) wird die – verglichen mit der von protonationalistisch geleiteten Überlegenheitsdiskursen begleiteten preußischen und österreichischen Regierungs- und Verwaltungspraxis in Westpreußen und Galizien – Diskrepanz zu den westlichen Teilungsmächten in der russländischen Administration und Rollenzuweisung der belarussisch-ukrainischen Teilungsgebiete deutlich: Gleich den Hellenen im Römischen Reich der Antike sollten die Polen als von der westlichen Kultur stärker Durchdrungene das Russländische Imperium von innen zivilisieren.

Welchen Einfluss die frühzeitige Abtrennung polnisch-litauischer Territorien auf die geistig-kulturelle Entwicklung von Eliten hatte, zeigt der folgende Aufsatz von Viktor Gajdučik und Matthias Barelkowski (S. 245-289). Beide Autoren können hierbei aufzeigen, dass die regionalen Eliten in den 1772 an das Russische Kaiserreich gefallenen weißrussischen Gouvernements Vicebsk und Mahilëŭ von der Modernisierung und Verfassungsentwicklung des territorial geschrumpften Polen-Litauens nach 1772 ausgeschlossen wurden. Sie pflegten gar weiterhin ein auf spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Loyalitäten aufbauendes Standesbewusstsein, das „mit der Unterordnung unter den Imperator in Petersburg durchaus vereinbar“ (S. 34) war.

Die nächsten beiden Beiträge beleuchten die Teilungen Polens und den Herrschaftswechsel in den jeweiligen Teilungsgebieten aus einer rechtsgeschichtlichen Sichtweise; Daniela Druschel untersucht hierbei die Einführung des habsburgischen Rechts in Galizien (S. 291-320), Roland Struwe die Institutionalisierung des Justizwesens in den preußischen Teilungsgebieten Süd-Neuostpreußen (S. 321-358).

Der Sammelband schließt mit zwei Essays, die noch einmal dezidiert die Frage nach den Inklusions- und Exklusionsmechanismen nach dem Herrschaftswechsel in den Teilungsgebieten aufwerfen. Bernhard Schmitt stellt dabei die inkludierenden und exkludierenden Praktiken im preußischen und österreichischen Militär bei der Aufnahme des polnischen Adels in die bestehenden militärischen Strukturen einander gegenüber. Jörg Ganzenmüller fragt wiederum nach dem Inklusions-, Exklusions- und Integrationspotenzial gesellschaftstheoretischer Konzepte für die Interpretation der russischen Adelspolitik in den polnisch-litauischen Teilungsgebieten.

Der Sammelband bietet einen wichtigen Beitrag zu dem durchaus komplexen Thema der Teilungen des frühneuzeitlichen Verbundstaates Polen-Litauen. Dabei gelingt es den thematisch breit gestreuten Aufsätzen, die einzelnen Herrschafts- und Verwaltungspraktiken der jeweiligen Teilungsmächte dezidiert gegenüberzustellen und so zentrale strukturgeschichtliche, mit der Auflösung des polnisch-litauischen Staates verknüpfte Veränderungen in weiten Teilen Ostmittel- und Osteuropas an der Schwelle von Vormoderne zur Moderne nachzuzeichnen. Der Frage nach den inkludierenden, exkludierenden und integrativen Elementen in den Politiken der einzelnen Teilungsakteure ist in diesem Umfang zumindest bislang kein wissenschaftliches Werk nachgegangen. Manche der Beiträge – so die von Druschel, Struwe oder Schmitt – wirken mitunter methodisch redundant, was aber durchaus der monoton gehaltenen Struktur des Sammelbandes geschuldet sein könnte. Das soll aber nicht den mehr als positiven Gesamteindruck mindern, vereint der Sammelband doch ein breites Spektrum aktueller Forschungen, die die Teilungen des polnisch-litauischen Unionsstaates in den Blick nehmen und dadurch neue Blickwinkel wie Forschungsansätze für weitere Studien eröffnen (können).

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.